

Vergleich, nicht Gleichsetzung

Gerhard Finn

Bei der Betrachtung und Beurteilung des kommunistischen Regimes in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR spielt die vorangegangene Diktatur der Nazis eine große Rolle. Mit Hilfe des von der DDR erfundenen Anti-Faschismus der besonderen Art wird den Darstellungen der politischen Verfolgung in der DDR und insbesondere in der sowjetischen Besatzungszone oft mit dem Hinweis begegnet, daß das Terrorregime der Nazis sehr viel schlimmer gewesen sei, daß es viel mehr Opfer gefordert habe und deshalb jeder Vergleich mit der kommunistischen Diktatur eine Verniedlichung der Untaten des NS-Verbrecherstaates, wenn nicht gar den Versuch einer Verdrängung bedeute.

Der Nestor der deutschen Zeitgeschichtsforschung, Professor Karl Dietrich Bracher, griff wenige Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands in die Diskussion ein, die sich zu diesem Thema entwickelte hatte: „Es sollte keiner Diskussion mehr bedürfen, daß Nationalsozialismus und Kommunismus durchaus miteinander zu vergleichen sind, und zwar im Sinne ihrer inhumanen Zielsetzungen und der Anwendung ihrer Mittel.“¹ Auch der Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Horst Möller, hält den Vergleich für ein originäres Wesensmerkmal der Geschichtsforschung, dem „Quacksalber“ seit Jahrzehnten das Grundmuster der Belehrung entgegengesetzten, „vergleichen heiße gleichsetzen, gleichsetzen heiße relativieren, relativieren heiße entschuldigen.“²

Die Gegner jeglichen Vergleichs weisen vor allem auf die Todesopfer hin, die das Nazi-Regime in ganz Europa hinterlassen hat. Unabhängig davon, daß das SBZ/DDR-Regime nur ein kleiner Teil der weltweiten kommunistischen Diktaturen („ein Sechstel der Erde“) war, werden hierfür ihre Untaten mit allen Verbrechen des Nazi-Regimes verglichen, um sie als eine Art Quantité négligeable herunterzuspielen, um so eine Rangfolge des Verbrechens und der Verbrecher aufzustellen. Beide waren unmenschliche Regime, und für jedes einzelne Opfer ist es völlig unerheblich, wie groß die Zahl der mit ihm hingerichteten, erschlagenen, vergasteten, verhungerten oder sonstwie umgebrachten Mitmenschen war. Auch sind entschuldigende Begründungen abwegig, warum in den kommunistischen Regimes gemordet wurde oder sogar werden mußte oder ob zum Beispiel – um eine frühere Diskussion aufzugreifen – der Ghetto-Tod eines jüdischen Mädchens gleich verdammenswert sei wie der Tod eines „Kulaken“-Kindes während der von den Sowjets organisierten Hungerkatastrophe in der Ukraine (1929 bis 1933). Es kann nicht hingenommen werden, daß einerseits der Vergleich beider Diktaturen in Deutschland als Versuch der Gleichsetzung diffamiert wird und andererseits mit der Herausstellung der nationalsozialistischen Verbrechen die kommunistischen möglichst überdeckt werden. Als besonders griffig wird der Hinweis auf die Lagersysteme für politische Gegner angesehen: In den sowjetischen Lagern in Deutschland habe es schließlich keine planmäßige Massenvernichtung gegeben wie in den KZ. Worin liegt aber der Unterschied zwischen einer planmäßigen Vernichtung und einer unplanmäßigen?

¹ „Erschreckend ist die Hilflosigkeit der Demokratie“. Interview mit Karl Dietrich Bracher. In: Die Welt vom 26. 4. 1993.

² Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 1/2003, Institut für Zeitgeschichte, München.

Man könnte über die Argumentationen der jeweiligen Mitläufer oder gar früheren Teilhaber kommunistischer Macht hinweggehen, wenn nicht noch heute einige Kreise dieses Bild von den ganz schlimmen Nazis und den viel weniger schlimmen und sogar mit einer letztlich humanitären Ideologie ausgestatteten Kommunisten weiterhin in das politische Meinungsbild einbringen wollen. Der Erfolg dieser Bemühungen zeigt sich zum Beispiel offensichtlich bei den politischen Entscheidungen in Entschädigungsfragen, in denen sozusagen von Opfern erster und zweiter Klasse ausgegangen wird. Auch im Sprachgebrauch wird dies deutlich, wenn bei den Verfolgten der Nachkriegszeit vielfach nicht von Opfern, sondern nur von „Betroffenen“ die Rede ist.

Es soll hier nicht vom allgemeinen Wissen über die beiden Diktaturen ausgegangen werden. Die braune ist schon wegen ihrer Ausbreitung und geradezu industriell betriebenen Menschenvernichtung in großen Teilen Europas gut dokumentiert und im Kernland des Molochs in fast sechzig Nachkriegsjahren erforscht und wissenschaftlich belegt. Nazi-Deutschland ist tot.

Ob man dies vom Kernland des roten Molochs sagen kann, ist zweifelhaft. Noch immer sind deren Archive weitgehend verschlossen, gibt es keine festen demokratischen Strukturen, die die Ablehnung jeglicher Gewalt gegen politische Gegner oder Andersdenkende festlegen und auch juristisch radikal mit der Geschichte der Sowjetunion brechen oder in den wenigen zugänglichen Archiven die sowjetische Vergangenheit aufarbeiten wollen. Noch heute will das offizielle Rußland nichts von Stalins Opfern wissen, werden private Organisationen, die zum Beispiel nach noch immer unentdeckten Soldaten- und Massengräbern suchen, nicht unterstützt, allenfalls geduldet.³

Der Vergleich der beiden Systeme wird vor allem von ihren Haftopfern betrieben. Schon in den fünfziger Jahren hatten aus den sowjetischen Speziallagern in Deutschland⁴ entlassene Häftlinge von Mithäftlingen berichtet, die zuvor in einem Konzentrationslager gewesen waren und geurteilt hätten, daß es in den Speziallagern allgemein „schlimmer“ zugegangen sei als in den Konzentrationslagern der Nazis. Konkrete schriftliche Vergleichsberichte eines solchen Doppel-Häftlings sind nicht bekannt.⁵ Erst nach der Wende bekannte zum Beispiel ein ehemaliger KZ-Häftling des Lagers Buchenwald öffentlich, daß er dort auch nach dem Kriege weitere Jahre habe verbringen müssen. Er, im Westen Deutschlands lebend, habe bis dahin geschwiegen, weil er der „antikommunistischen Propaganda“ kein Material liefern wollte. Seine späteren Vergleiche bezogen sich dann auch mehr auf die Häftlingsgesellschaft als auf die Haftumstände.⁶

Jeder Häftling, sei er aus ideologischen, politischen, rassistischen, religiösen, nationalen oder kriminellen Gründen und Vorwänden unterschiedlich lange mit oder (oft) ohne Verurteilung eingesperrt gewesen, der seine Haftzeit mit oder ohne Lagerfunktion und

³ Kontinent 2/1991 (Juni); Von Stalins Toten will niemand etwas wissen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.1.2003

⁴ Die sowjetische Geheimpolizei unterhielt bei Kriegsende in ihrer Besatzungszone – also ursprünglich auch in den Ostprovinzen Deutschlands – siebzehn sogenannte Speziallager, in denen willkürlich verhaftete Deutsche eingesperrt wurden. Wegen der großen Sterberate und späteren Entlassungen (1948) wurden die Lager nach und nach zusammengelegt, so daß nach der Gründung der DDR nur noch die Lager Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen bestanden, die 1950 ebenfalls aufgelöst wurden.

⁵ Boll, Friedrich: Sprechen als Last der Befreiung. Holocaust-Überlebende und politisch Verfolgte zweier Diktaturen. Bonn 2001.

⁶ Berliner Zeitung vom 11.4.1990 und 18.4.92.

mit den unterschiedlichsten Arbeitseinsätzen in den Konzentrations- und Speziallagern mit ihren verschiedensten Kommandos, Außenkommandos, Haupt-, Neben-, Arbeits- oder gar in Vernichtungslagern überstanden hat, wird seine Haftzeit und die Haftumstände naturgemäß in Nuancen, aber meist anders darstellen als andere Schicksalsgenossen. Über die Zustände in den Konzentrationslagern vor dem Zweiten Weltkrieg, während oder am Ende des Krieges und über die sowjetischen Lager der Nachkriegszeit zwischen Thüringen und dem „Sibirien“ der Sowjetunion liegen in sich unterschiedliche Darstellungen und Bewertungen in Einzelheiten vor. Sie unterscheiden sich zudem in den Lebensumständen, in denen sie erzählt oder niedergeschrieben wurden, das heißt wie weit der Berichterstatter nach seiner Haft weiterhin Pressionen ausgesetzt war oder neue gesellschaftliche Erfahrungen machen und sich politisch und gesellschaftlich organisieren oder sogar politische Funktionen übernehmen konnte.

Es gab Häftlinge der beiden Diktaturen – der nationalsozialistischen und der kommunistischen –, die trotz der Grausamkeiten und des Sterbens um sie herum ihre kürzere oder (meist) lange Haftzeit den Umständen entsprechend relativ gut überstehen konnten. In der Überlieferung spielen zu Recht die extremsten Unmenschlichkeiten der beiden Systeme gegenüber den ihnen Ausgelieferten die größte Rolle. Sie sind aber heute nicht dazu geeignet, sie als Vergleich in „bessere“ oder „schlimmere“ Kategorien einzuordnen. Einzelne Schicksale lassen sich ebenfalls nicht für einen Vergleich benutzen: Der von der deutschen Besatzungsmacht verhaftete und nach Treblinka verschleppte jüdische Franzose kann nicht mit dem jüdischen Ungarn verglichen werden, der von der sowjetischen Besatzungsmacht in ein Arbeitslager in Kasachstan gebracht wurde. Oder kann man das Schicksal des von den Nazis in Berlin verhafteten Kommunisten mit dem seines nach Moskau geflohenen und dort verhafteten Genossen vergleichen? Vergleichbar ist nur der harte Alltag in den Lagern.

Alle diese Überlegungen wären unnötig, wenn „der Kommunismus“ ebenso tot wäre wie „der Faschismus“, wenn die Apologeten der jeweiligen Diktatur nicht versuchten, ihre Verbrechen als Antwort oder Abwehr des jeweils anderen in die Geschichtsbücher zu schreiben und einen Vergleich als unzulässige Gleichsetzung verdammt, der zudem im Geruch steht, ein Angriff auf die Singularität der nazistischen Verbrechen zu sein, dem ein Hautgout neonazistischer Beweggründe anhaftet. Dabei drängt sich ein Vergleich geradezu auf, wenn zum Beispiel in den beiden großen Ausstellungen über die Nachkriegszeit der Lager von Sachsenhausen und Buchenwald etliche Fotos aus der Konzentrationslagerzeit als „begründende Einführungen“ gezeigt werden. Diese Doppelmoral entspricht aber weitgehend der Logik der derzeitigen deutschen Erinnerungspolitik.

Die Verfolgungsoffer der beiden Diktaturen gehen in die zig Millionen. Auch wenn man nur die von beiden Regimes inhaftierten Menschen und die in der Haft Verstorbenen berücksichtigt, übersteigen die Zahlen und die Qualen dieser Menschen aus allen Nationen jedes menschliche Vorstellungsvermögen. Zahlen von sechs Millionen umgekommenen Juden, dreieinhalb Millionen umgekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen, drei Millionen verhungerten Ukrainern und die vielen in die Hunderttausende gehenden Todesopfer der „Transfers“ ganzer Völkerschaften in Verbannungsgebiete sind unüberschaubar. Unfaßbar sind auch die vielen Grausamkeiten, die schon wegen ihrer Menge mit Orten des Schreckens verbunden werden: Vergasungen mit Auschwitz, Genickschußanlagen mit Buchenwald, tödliche Zwangsarbeit Verschleppter und Kriegsgefangener mit den unendlichen Weiten Sibiriens, Stacheldrahtfesselung vor Genickschuß mit Katyn, Geiselschießungen mit Lidice, Rachemorde mit Oradour und vielen, vielen anderen Tat-Orten von Italien über Frankreich, Polen, Weißrußland,

der Ukraine und den baltischen Staaten, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und auch in Deutschland; Namen, die mit unvorstellbaren Greueln und Perversionen des Tötens verbunden sind. Auch wenn manche Tötungsorte außerhalb Deutschlands bis heute nicht einmal entdeckt wurden, viele nur mit bescheidenen Gedenksteinen und Kreuzen gezeichnet sind und zum Teil auch wegen des schlechten Gewissens der Mittäter von der alten Generation am liebsten dem Vergessen überantwortet werden sollen, sie lassen das Ausmaß des Tötens und Mordens des zwanzigsten Jahrhunderts unübersehbar erscheinen. Der Nachgeborene kann die Zahlen kaum erfassen und hält sie manchmal, unterstützt von den Apologeten der jeweils anderen Seite, sogar für übertrieben.

Die „globale“ Darstellung der Diktaturen ist insofern für die politische Bildungsarbeit häufig sehr abstrakt und allenfalls nur ein Einstieg in die Thematik. Das Wirken einer Diktatur mit allen ihren unheilvollen verbrecherischen Folgen kann deshalb oft nur mit den Berichten über Einzelschicksale („Zeitzeugen“) und der Beschreibung von umgrenzten Vorgängen oder örtlichen Ereignissen nähergebracht werden. Diese gute Möglichkeit in der politischen Bildung zur Immunisierung der Nachfolgegenerationen gegenüber politischen Heilsversprechen und zur Abwehr totalitärer Bestrebungen und Ideologien kann nur Erfolg haben, wenn sich die Verantwortlichen der Bildungsarbeit und der Publizistik auf allen Ebenen dieser Aufgabe bewußt sind.

Deutschland ist hierfür – geographisch und politisch gesehen – ein geeignetes Feld. Es hat auf seinem Territorium beide Diktaturen erlebt. Ursachen und Auswirkungen sind erforscht. Deutschland ist ein demokratischer Staat, in dem die jeweiligen Täter nicht (mehr) die Geschichte und das Geschichtsbild zu ihren Gunsten verfälschen können. Und wie in einem Mikrokosmos lassen sich hier nicht nur das Wesen der Diktaturen, sondern auch die schlimmsten Formen der politischen Verfolgung und die Inhaftierung mit allen ihren Folgen darstellen und belegen. Der zu Informierende muß mit dem damals „vor seiner Haustür“ Geschehenen konfrontiert werden, muß sich vorstellen können, daß es ihm zu jenen Zeiten hätte ebenso elend ergehen können und wie *er* wohl sein Leben in einer damals nicht absehbaren Zeitspanne der jeweiligen Diktatur eingerichtet hätte – und daß ein „nachträglicher Widerstand“ in der Demokratie weder mit rechtsradikalen noch mit linksradikalen Parolen als „Entlastung“ gelten kann.

Buchenwald als Vergleich

Es gibt in Deutschland vor allem zwei Orte, an denen sich das Leben und Sterben politischer Häftlinge in beiden Diktaturen wie mit einem Brennglas betrachten lassen: Sachsenhausen und Buchenwald. Beide waren Schreckensorte und Schreckenslager mitten in Deutschland, in denen zwischen 1936 und 1950 Hunderttausende von Häftlingen inhaftiert, schikaniert, gequält und ermordet wurden, ohne daß die meisten Deutschen davon wußten oder wissen wollten. Für Buchenwald gibt es über die nationalsozialistische und die sowjetkommunistische Zeit zwischen 1936 und 1950 die besten Informationen, so daß hier in erster Linie nicht die Geschichte dieses Konzentrationslagers und Speziallagers, sondern die damaligen Verhältnisse verglichen werden können. Buchenwald bietet sich vor allem auch deshalb zum Vergleich an, weil die Zahl der Todesopfer beider Regime prozentual fast gleich hoch ist, obwohl die Methoden des Tötens unterschiedlich waren. Es ist ein Vergleich des bürokratisch organisierten aktiven Mordens der SS und eines von Gleichgültigkeit bestimmten, passiven Tötens durch die sowjetische Geheimpolizei. Die mehrfach bezeugten Aussagen sowjetischer Offiziere, daß man Inhaftierte zum „Kaputtgehen“ nach Buchenwald bringen

werde und daß man nicht so grausam töte wie die Faschisten, sondern „mit Suppe, Suppe, Suppe“, zeigen durchaus System.⁷ Für die Umgekommenen machte es keinen Unterschied, ob sie planmäßig umgebracht wurden oder unplanmäßig (?) auf primitivste Lebensverhältnisse gedrückt durch Verhungern und Krankheit umkamen.

Zunächst die Zahlen, von denen über die Opfer der KZ-Zeit (1936 bis 1945) unterschiedliche Angaben vorliegen, während die Zahl der Toten der Speziallager-Zeit (1945 bis 1950) jedenfalls nach sowjetischen Akten bei einer Durchgangszahl von 28 494 Häftlingen sehr genau mit 7 113 angegeben werden kann.⁸ Die Todesrate lag also bei etwa 24 Prozent.

Die DDR hat kein wissenschaftliches Werk über das KZ Buchenwald vorgelegt. Für diese Zeit Buchenwalds ist es deshalb schwieriger, konkrete Zahlen zu nennen, weil in den von der DDR gemachten Angaben auch jene Opfer enthalten sind, die unter den kurz vor Kriegsende herrschenden chaotischen Verhältnissen bei den Transporten aus anderen Konzentrationslagern nach Buchenwald und bei den Evakuierungsmärschen aus Buchenwald ums Leben kamen. In einer der ersten Broschüren über die schrecklichen Vorgänge in Buchenwald ist ein Beitrag zweier ehemaliger Häftlinge enthalten, der sich offensichtlich auf Unterlagen der inneren (Häftlings-)Lagerverwaltung stützt. Danach waren dort von 1937 bis 1945 insgesamt 238 980 Personen inhaftiert, von denen 33 462 umkamen. Hinzu kämen noch die Zahlen der Erschlagenen, Gehängten und auf andere Weise Liquidierten, so daß von einer Opferzahl von 51 572 KZ-Häftlingen ausgegangen werden könne.⁹ Aus den Unterlagen des für die Beurkundung der KZ-Opfer zuständigen Sonderstandesamtes Arolsen geht hervor, daß für Buchenwald 20 617 Sterbefälle von *Deutschen* beurkundet wurden.¹⁰ Die DDR ging von 56 545 Toten bei einer Durchgangszahl von 250 000 Häftlingen aus (ca. 22 Prozent Opfer).¹¹ Etwa 20 000 Ausländer befanden sich bei der Befreiung im April 1945 noch im Lager.¹² Genaue Zahlen sind auch deshalb schwierig zu ermitteln, weil es in der KZ-Zeit auch für relativ kurze Zeit inhaftierte Häftlinge, Einzelentlassungen und Amnestien gab.

Diese Zahlen sollen und können nicht gegeneinander „aufgerechnet“ werden, werfen aber, da sie prozentual fast die gleiche „Todesquote“ ergeben, die Frage auf, *wie* diese Menschen umgekommen sind, wie die jeweiligen Lagerverhältnisse waren.

Aus der SS-Zeit liegen Tausende von Berichten darüber vor, mit welcher Brutalität die Angehörigen der SS-Totenkopfverbände die ihnen ausgelieferten Häftlinge quälten und umbrachten. In den Berichten über die Nachkriegslagerzeit sind, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Informationen über ähnliche Methoden der sowjeti-

⁷ Im September 1947 befanden sich unter den 60 580 Speziallager-Häftlingen nur noch 4579 Arbeitsfähige zur Deportation in die Sowjetunion; vgl. Jansen, Christian/Niethammer, Lutz/Weisbrod, Bernd (Hg.). In: Von der Aufgabe zur Freiheit: Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995. Berlin 1995.

⁸ Ritscher, Bodo: Speziallager Nr.2 Buchenwald. Weimar 1995; Gedenkstätte Buchenwald (Hrsg.) Totenbuch 2003.

⁹ Das war Buchenwald! – Ein Tatsachenbericht. Hrsg. von der Kommunistischen Partei Deutschlands – Stadt und Kreis Leipzig. Leipzig 1945.

¹⁰ Auskunft vom 16.1.1984, gez. Butterweck, Standesbeamter.

¹¹ Burghoff, Ingrid/Burghoff, Lothar: Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Berlin (Ost)/Leipzig 1978.

¹² Hackett, David A. (Hrsg.): Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar. München 1996.

schen Geheimpolizei enthalten, so daß sich zwingend die Frage erhebt, mit welchen Methoden es ihr möglich war, trotzdem diese hohe Todesquote zu erreichen.

Der Speziallager-Häftling hatte vor seiner Einlieferung in Buchenwald mehrere Wochen oder Monate in den Gefängnissen und Verliesen der sowjetischen Geheimpolizei hinter sich mit unglaublich primitiven, von Mißhandlungen begleiteten Verhören. Seine durch kein Urteil begrenzte und damit auf unabsehbare Zeit völlige Isolierung auf unterstem zivilisatorischem Niveau bestärkte das Gefühl des geradezu hoffnungslosen Ausgeliefertseins. Das war die „Grundlage“ des Massensterbens durch Hunger und Epidemien in den sowjetischen Speziallagern.¹³

Die deutschen KZ-Häftlinge waren nicht isoliert und standen in Briefwechsel mit ihren Angehörigen (dies ist, wie auch bei anderen Vergleichen, generell gesagt und gilt grundsätzlich nicht für jeden, vor allem bei ausländischen Häftlingen) und hatten (von willkürlichen Sperrungen abgesehen) die Möglichkeit, von den Angehörigen (einige ausländische Gruppen während des Krieges von internationalen Hilfsorganisationen) Päckchen und Pakete zu bekommen¹⁴ und in einer Kantine Lebensmittel und Rauchwaren einzukaufen. In der vom KZ Dachau belieferten Kantine gab es eine geringe Auswahl an Lebensmitteln, Obst und Gemüse, aber auch Rauchwaren und Leichtbier, alles jedoch von schlechter Qualität. Natürlich war diese Einkaufsmöglichkeit nicht jedem und nicht immer möglich. Auch durfte nicht jeder Häftling Pakete bekommen; die Zusendungsgestattung wurde zu Schikanen und Bestrafungen genutzt, Pakete wurden von der SS geplündert oder zurückgehalten. Es gab für diesen oder jenen KZ-Häftling aber auch Ausweichmöglichkeiten, weil es Geld gab, über das der (in der Regel deutsche) Häftling bis zu einer gewissen Summe verfügen konnte. Es war Geld, das er bei der Verhaftung bei sich geführt hatte oder das von den Angehörigen (30 Mark monatlich) überwiesen werden konnte. Angehörige der SS erpreßten von diesen Geldern zum Teil größere Summen. So mußten jüdische Häftlinge, die (zur Auswanderung) entlassen wurden, zuvor erhebliche Gelder „spenden“. Neben dem Lebensmittelzukauf konnte das Geld von den Häftlingen auch für Kino- oder Bordellbesuche ausgegeben werden. Aber es wurde auch zur Bestechung von Angehörigen des Wachpersonals und von Funktionshäftlingen benutzt. Zu den Kontakten nach draußen gehörte, daß der KZ-Häftling unter den oben angeführten Schikanen und Pressionen zwei Briefe oder Postkarten im Monat empfangen und abschicken sowie eine NS-Zeitung abonnieren konnte. Für privilegierte Häftlinge gab es sogar Familienbesuche und Beurlaubungen.¹⁵ Neben Kinovorstellungen waren auch von der SS geduldete Sportveranstaltungen, Theateraufführungen und Konzerte möglich.

Im Gegensatz hierzu gab es für die Häftlinge des Speziallagers überhaupt keine Verbindung zu den Angehörigen, (in den ersten Jahren) keine Zeitungen und keinerlei Möglichkeit, die buchstäblich aus Wassersuppe und Brot bestehende Lagerverpflegung aufzubessern. Die psychische Belastung und der Hunger waren – verbunden mit ansteckenden Krankheiten – der Hauptgrund allen Sterbens. Man kann von einer unsystematischen „Reduzierung“ der Häftlingsgesellschaft sprechen, sicherlich nicht von Vernichtung, zumal dieser Begriff das geradezu industrielle Morden in den Vernichtungs-

¹³ Das galt auch für die Verurteilten sowjetischer Militärtribunale in anderen Speziallagern, die fast durchweg zu 25 Jahren Arbeitslager oder ein Mehrfaches davon verurteilt worden waren.

¹⁴ Häftlings-Brief-Formular 1944: „Lebensmittelpakete dürfen zu jeder Zeit und in jeder Menge empfangen werden.“

¹⁵ Ebd.; Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Hrsg. von der Gedenkstätte Buchenwald. 2. Aufl., Göttingen 2000. Bei Hafterleichterung durfte öfter geschrieben werden.

lagern der SS beschreibt, obwohl auch der sowjetischen Geheimpolizei dieses Wort nicht gerade fremd war¹⁶.

In diese Betrachtung ist einzubeziehen, daß dem KZ-Häftling eine – zweifellos einseitig bestückte – Bibliothek (13 811 Bände) mit Buchbinderei und Schreibmöglichkeiten zur Verfügung standen, in der Nachkriegslagerordnung aber Bücher, „Papier und Bleistift“ verboten waren.¹⁷ Es durften keine Vorträge gehalten und nicht gesungen werden. Außer Schach waren alle Spiele untersagt. Hieran läßt sich die Absicht der sowjetischen Geheimpolizei erkennen: Ihre Häftlinge sollten erniedrigt, körperlich und geistig völlig lahmgelegt werden. Das Papier- und Zeitungsverbot machte wegen des Fehlens von Toilettenpapier die Erniedrigung des Häftlings besonders deutlich.

Verschärft wurde die Situation im Speziallager durch die Bewegungseinschränkung. Im Gegensatz zur KZ-Zeit durfte sich kein normaler Häftling außerhalb seines kleinen Barackenbereichs bewegen. Alle Lagerzonen und Baracken waren untereinander durch Zäune getrennt, die Barackenfenster vergittert worden. Letzteres war wie die zusätzliche Umzäunung des ganzen früheren KZ-Lagers mit einem Bretterzaun wohl mehr ein psychologisches Mittel. Im KZ konnte sich dagegen die Masse der Häftlinge frei bewegen, untereinander Kontakte halten und sich austauschen. Es waren zum Beispiel Kurse kultureller Art möglich, und im Baubüro, vor allem in der Gerätekammer, der Wäschekammer bis hin zur Arbeitsverwaltung gab es Gesprächskreise und Austauschmöglichkeiten Gleichgesinnter: ein unter Haftbedingungen nicht unwesentlicher psychologischer Faktor. Es bestanden ein Häftlings-Jazz-Orchester und ein Streichorchester. Zu einem besonderen Konzert mit russischer Musik verteilten Häftlinge sogar in russischen Soldatenuniformen aus der Kleiderkammer Einladungen!¹⁸

Für den Bedarf der SS wurden KZ-Häftlinge als Bildhauer, Porzellanmaler, Stein- und Holzbildhauer, Kunstmaler, Kunsttöpfer, Ahnenforscher und Fotografen eingesetzt. Das alles zeigt, bei allen Einschränkungen, wie sich die KZ-Häftlinge innerhalb des Lagerkomplexes relativ frei bewegen, Kontakte halten und durch verschiedene Arbeitskommandos die Verpflegung aufbessern konnten.

Ein Hauptmoment der Spezialbehandlung im Nachkriegslager, die völlige Isolierung, ging so weit, daß bei Todesfällen nicht einmal die Angehörigen benachrichtigt wurden. (Während der Nazi-Zeit gab das Standesamt Weimar an die Angehörigen, die zum Teil telegrafisch vom Tod des Häftlings informiert wurden, Todesurkunden aus.¹⁹) Viele Angehörige vermuteten deshalb den „Abgeholt“ in einem Lager der Sowjetunion. Erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ergaben die Archive, daß von den sowjetischen Lagerverwaltungen über die anonym in Massengräbern Verscharften sogar genaue Todeslisten geführt worden waren. Wenn man weiterhin berücksichtigt, daß die aus den Speziallagern in die Sowjetunion deportierten arbeitsfähigen Häftlinge dann wie die deutschen Kriegsgefangenen ihren Angehörigen schreiben durften, kann das Sterben in den Speziallagern auf deutschem Boden nicht nur mit „Interesselosigkeit“ und „Gleichgültigkeit“ der sowjetischen Administration umschrieben oder erklärt

¹⁶ Vgl. zum Beispiel den Befehl („streng geheim“) des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten der UdSSR Nr. 00315 vom 18. April 1945 zur Durchführung von Maßnahmen, welche die Säuberung des Hinterlandes der operativen Teile der Roten Armee betreffen.

¹⁷ Das ging soweit, daß sich die Baracken-Ältesten für die täglichen Zählappelle ihre Zahlen mit einem abfärbenden Aluminiumdraht auf einem weißgescheuertes Brettchen notieren mußten.

¹⁸ Schneider, Wolfgang: Kunst hinter Stacheldraht. Leipzig 1976.

¹⁹ Buchenwald – Mahnung und Verpflichtung. Ost-Berlin 1983.

werden.²⁰ Die Bestimmungen und Schikanen waren zudem in allen Speziallagern gleich. Zu den Weihnachtsfeiertagen gab es in den ersten Jahren stets besonders schikanöse Umlegungsaktionen und Appelle. Weihnachten 1945 erhielten die Häftlinge zum Beispiel drei Tage lang kein Brot.

Abgesehen von den Postverbindungen zu den Angehörigen konnten größere Gruppen von KZ-Häftlingen durch den Arbeitseinsatz (136 Außenkommandos) Kontakte und Verbindungen nach draußen und sich selbst kleinere Erleichterungen des Haftalltags verschaffen (Kontakte mit Zivilisten am Arbeitsplatz und bei Versorgungsangelegenheiten, Sonderaufgaben bestimmter Spezialisten und ähnliches). Dagegen gab es im Speziallager keine derartigen Möglichkeiten. Um nicht mißverstanden zu werden: Alle Arbeiten innerhalb und außerhalb des KZ waren in der Regel keine „normalen“ Arbeiten. Im Gegenteil, die Arbeitseinsätze im Steinbruch und im V-Waffenwerk Mittelbau Dora²¹ waren menschenvernichtend. Trotzdem wäre es falsch, vom Moment des fehlenden allgemeinen Arbeitseinsatzes in den Speziallagern eine generell bessere Situation abzuleiten. Neben den oben geschilderten Verboten jeglicher geistiger Beschäftigung und jeglicher Kontakte mit den Angehörigen sowie der Ungewißheit über die Haftdauer war in den Speziallagern die körperliche Lahmlegung eine bewußt eingesetzte Form der „Reduzierung“. Zur damaligen Zeit wären Trümmerbeseitigungen und Wiederaufbauarbeiten durch kostenlosen Häftlingseinsatz durchaus möglich und organisierbar gewesen.

Unerklärbar war das Verbot, „spitze Gegenstände“ zu besitzen. Was man für die KZ-Zeit wegen der vielen Arbeitskontakte, Werkstätten innerhalb und außerhalb des Lagers²² und den Beziehungen zum Wachpersonal und zu Zivilarbeitern nur als Nonsense bezeichnen kann, war im Speziallager eine peinlich einzuhaltende Vorschrift: kein Häftling durfte ein Messer, eine Schere oder eine Nähnadel besitzen. Selbstgebastelte Messer oder Nähadeln wurden eingezogen und waren Grund für Bestrafungen. Da man die Stiele der Metallöffel mit Steinen zu Schneiden schleifen konnte, gab es weitgehend Holzlöffel (sogenannte Stalin-Kellen). Zahnbürsten, Spiegel, Rasierapparate gab es nicht. Becher, Tassen, Töpfe waren selten. Gegessen wurde aus selbst gegossenen Näpfen aus einer Aluminiumlegierung oder – vor allem im Lazarett – irgendwo requirierten Kochtöpfen. Es gab nicht einmal Laken für die Pritschen, zeitweilig keine Strohsäcke, und es gab den Befehl, auch in eiskalten Wintern nicht angezogen zu schlafen und zur Wärmedämmung die Kleidungsstücke nicht auf die dünnen Decken zu legen. Das wegen der Barackenüberfüllung aber auch im Winter zum Kälteschutz notwendige Schlafen von zwei oder drei Häftlingen auf einer Pritsche (und das damit verbundene „hochkantige“ Schlafen und gleichzeitige Umdrehen auf Kommando) machte dem Nachkriegshäftling seine Nivellierung ebenfalls sehr deutlich. Man kann heute nicht mehr nachvollziehen, wie ein Mensch mit den oben geschilderten psychischen Belastungen monatelang, jahrelang, Tag für Tag ohne irgendeine Beschäftigungsmöglichkeit, kulturell und hygienisch auf unterstem Niveau und mit geringster

²⁰ Vgl. zum Beispiel Minorenko, Sergej/Niethammer, Lutz/Plato, Alexander von (Hrsg.): Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. Berlin 1998.

²¹ Fiedermann, Angela/Heß, Torsten/Jaeger, Markus: Das Konzentrationslager Mittelbau Dora – Ein historischer Abriß. Berlin 1993.

²² Im Bereich der Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) neben dem Lager, in dem die KZ-Häftlinge arbeiten mußten, gab es zum Beispiel große Werkstatthallen mit modernen Maschinen für die Holzbearbeitung, eine Schlosserwerkstatt, eine Elektrowerkstatt, eine große Zimmerei und eine Malerwerkstatt.

Verpflegung mit Hunderten anderer in einer Baracke zusammengepfercht überleben konnte.

Auch die innere Lagerverwaltung durch Häftlinge des Speziallagers läßt sich überhaupt nicht mit der KZ-Lagerverwaltung vergleichen. Mit den Dolmetschern und den sogenannten Meldern²³ zur Übermittlung von Befehlen und Meldungen (die für diese Zwecke im KZ in jeder Baracke und auf dem Appellplatz eingebauten Lautsprecher gab es nicht mehr) sowie dem gleichnamigen Lagerschutz (eine Art Aufsichtstruppe) gab es keine mit der inneren KZ-Organisation vergleichbare Struktur, sieht man vielleicht von der Küchen- und Magazinverwaltung ab. Lediglich die neu gebaute Bäckerei war eine Errungenschaft des Nachkriegsregimes; zur KZ-Zeit kam das Brot aus privaten Bäckereien. Es ist unbezweifelbar, daß die Häftlingslagerverwaltung im KZ, die sehr viel größere Zuständigkeiten hatte als in den Speziallagern (dort durften nicht einmal Totenlisten geführt werden), in der meisten Zeit fest in der Hand kommunistischer Häftlinge war. Wie stark sie ihre Macht ausüben konnten, zeigt zum Beispiel die Durchsetzung einer Regelung beim SS-Lagerkommandanten, nach der alle eingehenden Lebensmittelpakete, hier seien insbesondere die in die Tausende gehenden Sendungen des französischen Roten Kreuzes genannt, dem kommunistischen Lagerältesten Nr. 1 zur Verteilung zu übergeben waren. Auch (zeitweilig erlaubte) private Pakete mußten abgegeben werden. Wie die Neuverteilung dann aussah und welche Abhängigkeitsverhältnisse damit geschaffen wurden, läßt sich denken. In einem ersten Bericht eines amerikanischen Geheimdienstoffiziers unmittelbar nach der Befreiung des KZ hieß es, daß man die (kommunistischen) Lagerfunktionäre an „ihren rosigen Wangen und ihrer robusten Gesundheit“ erkennen könne. Allgemein läßt sich feststellen, daß sich die etwa 680 Kommunisten in Buchenwald²⁴ in ihrer Mehrheit ein eigenes Privilegien- und auch Terrorsystem geschaffen hatten, mit dem sie über die Masse der anderen Häftlinge verfügten und sogar innerparteiliche Richtungskämpfe austragen konnten. Sie hatten sich durch ihre Ordnungsfunktion für die SS unentbehrlich gemacht,²⁵ wobei man anerkennen muß, daß die starke Stellung der Kommunisten in der Lagerhierarchie auch zu lebensrettenden Maßnahmen für Einzelne und Gruppen geführt hat. Allerdings wurden zwei führende kommunistische KZ-Häftlinge Buchenwalds, die bereits nach Kriegsende in der SBZ führende Positionen übernommen hatten, sogar von sowjetischen Militärtribunalen wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt.²⁶

Auch die Lagergesellschaften unterschieden sich grundsätzlich. Während die Nachkriegshäftlinge im Speziallager eine homogene aus der bürgerlichen Schicht stammende Gruppe war, war die Häftlingsgesellschaft im KZ ein Konglomerat von Deutschen aller Gesellschaftsschichten und -gruppen – von Kriminellen, Asozialen oder Arbeitsscheuen, Homosexuellen, Juden, Zigeunern, Zeugen Jehovas und politischen Häftlin-

²³ Wagner, Hans: Melder am Tor. Altenburg 1996.

²⁴ Stenogramm der Mitteilungen der Genossen Ackermann, Ulbricht und Sobottka über die Lage in Deutschland vom 7. Juni 1945. In: Deutschland Archiv 3/1996, S. 364.

²⁵ Vgl. Niethammer, Lutz: Der gesäuberte Antifaschismus – Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Berlin 1994; Hecket (Hrsg.): Der Buchenwald-Report.

²⁶ Ebd. Einer der Verurteilten war der frühere Abgeordnete des Preußischen Landtags Ernst Busse (KPD), der während der gesamten Nazi-Zeit in Haft war. Er soll unter anderem selbst Listen zum „Abspritzen“ von Häftlingen durch SS-Ärzte zusammengestellt haben und wurde deshalb 1950 von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet. Busse kam 1952 im Straflager Workuta um; seine Witwe wurde hierüber erst 1956 offiziell benachrichtigt.

gen²⁷ – und Ausländern aus 32 Nationen, die als politische Gegner oder als Kriegsgefangene in die Hände der SS gefallen waren. Trotz der nach der DDR-eigenen Antifaschismus-Definition pauschalierenden Behauptung, daß im KZ Buchenwald 56 545 Antifaschisten ermordet worden seien, muß festgehalten werden, daß die politischen Häftlinge stets in der Minderzahl waren.²⁸ Auch hierüber liegen unterschiedliche Zahlenangaben vor, die wahrscheinlich durch die Beurteilung entstanden, wer zur Gruppe der politischen Häftlinge gehörte. Der Anteil der politischen Häftlinge an der Gesamtzahl der im KZ Buchenwald Inhaftierten lag zwischen 21 Prozent (1.10.1938) und 38 Prozent (31.5.1942). Jüdische Häftlinge stellten einen Anteil zwischen elf und neunzehn Prozent.²⁹ Das soll keine Abwertung oder Bewertung des KZ-Häftlings sein – jede Unterbringung in einem KZ, dazu ohne Verurteilung, war und ist ein Verbrechen –, sondern Hinweis auf die Bindungen, Verbindungen und Bewegungsmöglichkeiten, unter denen verdeckt deutsche und internationale Gruppen zum Zusammenhalt und Widerstand und zur Erleichterung des Lageralltags gebildet werden konnten. Es zeigt ebenfalls die Aktionsmöglichkeiten und Bewegungsfreiheiten der Häftlinge innerhalb des KZ auf, wie sie in den Speziallagern schlechterdings nicht möglich waren.

Ein wichtiges Moment für das Überleben war naturgemäß die medizinische Versorgung. Im Nachkriegslager gab es keine medizinischen Experimente wie im KZ. Im Gegensatz zur SS, die mit ihren Ärzten ständig das Geschehen im Lazarett beeinflusste, wurden die Häftlinge des Speziallagers nur von Häftlingsärzten betreut (während der KZ-Zeit verboten), die natürlich unter der Aufsicht des sowjetischen Lagerarztes standen. Dieser behielt sich lediglich Einzelentscheidungen vor, wie zum Beispiel die Einlieferung eines Häftlings aus der Strafbaracke ins Lazarett. Während schwer erkrankte KZ-Häftlinge gelegentlich in Krankenhäusern der Umgebung behandelt werden konnten, blieb das Speziallager „autark“. Operationen und Amputationen wurden anfangs mit Taschenmessern und Eisensägen vorgenommen.³⁰ Nachdem die von der SS zurückgelassenen Medikamente³¹ aufgebraucht waren, gab es nur wenige Ergänzungen. Zu beiden Lagerzeiten war die medizinische Versorgung äußerst schlecht. Das große

²⁷ Hier wird die von der SS benutzte Einteilung übernommen, die in den Berichten über das KZ Buchenwald auch nach der Befreiung weitergeführt wurde. Selbstverständlich waren zum Beispiel Juden auch politische Häftlinge.

²⁸ „Ende 1937 gab es bei einer Lagerstärke von 2561 Insassen 1516 politische Häftlinge. Das waren 59,2 Prozent der Gesamtzahl. Ein Jahr später, Ende 1938 betrug der Anteil der Politischen 3941 von 10 992. [...] Im Herbst dieses Jahres hatte die Inspektion KL aber auch viele österreichische Sozialisten – meist politische Häftlinge jüdischer Herkunft – aus dem KZ Dachau nach Buchenwald überstellen lassen, die den Anteil der ‚Politischen‘ gegenüber dem Sommer 1938 (21 Prozent) wieder deutlich erhöht hatten. Ein halbes Jahr später, im April/Mai 1939, wurde ein erheblicher Teil der ‚Politischen‘, wie auch anderer Häftlingsgruppen, entlassen, eine Folge der Amnestie anlässlich des 50. Geburtstages von Hitler. [...] Die Zahl der deutschen und österreichischen politischen Häftlinge erreichte zum Jahresende 1939 fast 4000 (von insgesamt 11 800). [...] 1940/41 blieb die Zahl einigermaßen konstant bei ca. 3000. Durch die Ermordung und den Tod hunderter ‚reichsdeutscher‘ politischer Häftlinge sowie durch ‚Überstellungen‘ in andere Lager reduzierte sie sich 1944/45 auf ca. 2000. Unmittelbar nach der Befreiung registrierte die KPD-Leitung 796 im Stammlager verbliebene Kommunisten“ (Röll, Wolfgang: Sozialdemokraten im Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald, Göttingen 2000). Die Zahl der in Buchenwald inhaftierten Sozialdemokraten lag bei etwa 60.

²⁹ Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Die Gruppe der Juden wurde in der DDR-Literatur weitgehend nicht berücksichtigt, weil sie „nur“ Opfergruppe und keine Widerstandskämpfer waren, wie angeblich alle kommunistischen Häftlinge.

³⁰ Vgl. Wagner: Melder am Tor.

³¹ Agafonow, Alexander: Erinnerungen eines notorischen Deserteurs. Berlin 1993.

Problem der massenhaften Ruhr-Erkrankungen konnte (im Gegensatz zur KZ-Zeit) nur mit Holzkohle und Röstbrot bekämpft werden. Um die häufigste Ursache für die Todesfälle, die Tuberkulose, zu erkennen, bekam das Speziallager 1947 ein kleines Durchleuchtungsgerät aus Wehrmachtsbeständen. Auswirkungen hatte dies jedoch nicht, da die damals einzig bekannte Behandlungsmethode, gutes Essen, nicht möglich war. Ähnliches galt für Wassersucht und Dystrophie. Sehr energisch wurden Läuse als Krankheitsüberträger bekämpft. Bei den monatlichen Duschgängen wurden im Speziallager Kleidung und Wäsche der Häftlinge, die sie seit ihrer Verhaftung trugen, sehr großer Hitze ausgesetzt, was zur Folge hatte, daß das Gewebe sehr bald brüchig wurde. Die Kleidung der Toten und die Ausgabe von alten KZ-Uniformen reichten als Ersatz kaum aus. Trotzdem waren die Häftlings- und Lazarettbaracken mit Flöhen übersät und teilweise verwanzt.

Bei diesem unvollständigen Vergleich der beiden Lagersysteme, der nur die überlebenswichtigen Teile des Lagerlebens umfaßt, geht es nicht um die Feststellung, ob die Konzentrationslager oder die Speziallager „schlimmer“ oder „besser“ gewesen waren. Die Methoden der beiden Diktaturen des letzten Jahrhunderts auf deutschem Boden, den aus ideologischen oder politischen Gründen inhaftierten Gegner geistig und körperlich auszuschalten, waren unterschiedlich, aber sie hatten – wie sich aus den jeweiligen prozentualen Todeszahlen ergibt – denselben „Erfolg“. Die SS brauchte dazu in Buchenwald gut acht Jahre, die sowjetische Geheimpolizei knapp fünf Jahre.

Nach zwei Entlassungsaktionen (1948 und 1950) wurden die Überlebenden der im Januar/Februar 1950 aufgelösten Speziallager, – 3 234 Nicht-Verurteilte (aus Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen) und 10 513 Verurteilte (aus Sachsenhausen und Bautzen) – den DDR-Behörden zur Verurteilung bzw. zur weiteren Strafverbüßung in Haftanstalten der Volkspolizei übergeben.³² Beide Gruppen hofften, nun „unter Landsleuten“ eine bessere und vor allem gerechtere Behandlung zu erfahren. Sie irrten. Die DDR hatte zur Bewachung ihrer politischen Häftlinge insbesondere Volkspolizisten mit Hafterfahrung aus der Nazi-Zeit zusammengezogen. Die Isolation wurde zwar aufgehoben, aber nun beherrschten neben dem Hunger Prügel und Schikanen den Alltag. Erst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre kamen die letzten politischen DDR-Häftlinge aus den Speziallagern frei.

³² In einer Justizfarce wurden die nicht verurteilten Speziallager-Häftlinge ohne Anrechnung ihrer bisherigen Haftzeit von Sondergerichten der DDR ausnahmslos zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, 24 Todesstrafen am 4. November 1950 vollstreckt; vgl. Eisert, Wolfgang: Die Waldheimer Prozesse – Der stalinistische Terror 1950. Esslingen/München 1993; Fricke, Karl Wilhelm: Das justitielle Unrecht der Waldheimer Prozesse. In: Neue Justiz 5/1991; Otto, Wilfriede: Die Waldheimer Prozesse. In: Minorenko/Niethammer/Plato: Sowjetische Speziallager in Deutschland.